

Alle wollen unbedingt die Ringe des Saturn sehen

Erstmals feiert Stuttgart bei Yuri's Night mit: bei den Weltraumpartys wird an den Pionierflug von Juri Gagarin ins All erinnert

In 33 Ländern auf sechs Kontinenten haben gestern Raumfahrtfans und Sternengucker den Jahrestag des ersten bemannten Weltraumflugs gefeiert. Die größte deutsche Party zu Yuri's Night fand am Abend in Stuttgart statt.

Von Erik Raidt

STZ 13.4.07

In dieser Nacht liegt der Pavillon der Skybar wie eine gestrandete Untertasse auf dem obersten Parkdeck des Kaufhofs in der Königstraße. Dunkelheit senkt sich über den Talkessel, über dem Killesberg geht der Abendstern auf und vor der Bar kämpft ein Mitarbeiter der Europäischen Weltraumagentur (Esa) mit ganz irdischen Tücken: sein Mikrofon funktioniert nicht richtig. Nach ein paar Minuten verschafft sich Bernhard von Weyhe schließlich doch noch Gehör und begrüßt rund 150 Zuhörer: „Kann man mich jetzt verstehen?“ Es klingt ein wenig wie der Ruf der Menschen hinaus ins All zu vermeintlichen außerirdischen Lebensformen.

Auf der ganzen Welt feiern Astronauten, Wissenschaftler und Raumfahrtbegeisterte an diesem 12. April mit Partys zu Yuri's Night einen besonderen Jahrestag in der Geschichte der bemannten Raumfahrt: am 12. April 1961 umrundete Juri Gagarin als erster Mensch in seinem Raumschiff Wostok 1 einmal die Erde. Die größte Feier steigt diesmal in San Francisco, wo eine Weltraumtouristin von ihrem Himmelsblick auf die Erde schwärmt und Nasa-Wissenschaftler von zukünftigen Missionen berichten. Auch Stuttgart blickt in diesem Jahr vom Parkhausdeck aus mit Teleskopen gebannt ins All. „Wir wollen heute vor allem junge Leute für den Weltraum begeistern“, erzählt Jürgen Schlütz vom Institut für Raumfahrtssysteme, der die Party organisiert hat.

Der größte Andrang herrscht vor dem Teleskop von Andreas Eberle. Der Mann von der Sternwarte könnte in dieser Nacht eigentlich Geld verlangen: zwei Euro vielleicht für einen zweiminütigen Blick auf den Saturn. Jedes Mal wiederholt sich neben ihm das gleiche Ritual. Erst schauen die Gäste angestrengt, dann folgt ein kurzer Jauchzer: „Tatsächlich, man kann die Ringe des Planeten erkennen und sogar einen Mond.“ Eberle spielt in dieser Nacht den Himmelsdeuter nach dem Motto: Welchen Planeten und welche Galaxie hätten Sie denn gern?

Viele Jahre schon ist er süchtig nach dem Blick zu den Sternen. „Einmal im Jahr fahre ich mit einer Gruppe von Hobbyastronomen zu einem Teleskoptreffen.“ Dann geht es beispielsweise nach Kärnten, weit hinauf auf die Berge – am besten in einer Neumondnacht, wenn wenig Licht des Erdtrabanten die Sicht trübt. „In einer solchen Nacht kannst du Milliarden von Sonnen sehen“, schwärmt Eberle. Großstädte wie Stuttgart

hingegen litten unter enormer „Lichtverschmutzung“. Im Klartext: Straßenlaternen und Werbetafeln stören den Blick ins All.

Unterdessen berichtet der Mitarbeiter der Europäischen Weltraumagentur von den Tücken eines bemannten Flugs ins All. Als der Deutsche Thomas Reiter kürzlich bei einem Außeneinsatz am Shuttle beschäftigt war, „schwitzte er aufgrund der hohen Temperaturen bis zu acht Liter Wasser aus“. Von

einem „Weltraumspaziergang“ könne folglich keine Rede sein. Dann endet der Vortrag des Bernhard von Weyhe und die meisten Partygäste wenden sich wieder irdischen Themen wie dem VfB-Heimspiel oder dem Ärger mit dem Chef zu. In der Dunkelheit leuchten immer mehr Sterne, am hellsten der Daimlerstern über dem Hauptbahnhof. Vor dem Teleskop herrscht weiter Gedränge: Berlin guckt Knut, Stuttgart guckt Saturn.

Drei Rektoren schicken ihre Fahrer nach Bonn

Heute ist Abgabetermin für die zweite Runde der Exzellenzinitiative – Konstanz, Freiburg und Heidelberg hoffen auf Elitestatus

Heute müssen die Unis ihre Anträge zur zweiten Runde der Exzellenzinitiative abgeben. Drei Hochschulen im Land erhoffen sich Geld für ein Zukunftskonzept.

STZ 13.4.07

Von Frank van Bebber und Rainer Klütting

Ihre Zukunft vertrauen die Universitäten nicht der Post an. Die Rektoren in Konstanz, Heidelberg und Freiburg schicken ihre eigenen Fahrer zum Wissenschaftsrat und zur Deutschen Forschungsgemeinschaft nach Bonn. Heute, Freitag der 13., ist Abgabetermin. Die Fracht ist je 70 Seiten dick – und könnte rund 100 Millionen Euro wert sein. So

viel Geld können jene Universitäten im Laufe von fünf Jahren erhalten, deren Anträge überzeu-gen. Die Entscheidung fällt im Oktober.

Die Universität Konstanz setzt auf die Nachwuchsförderung. Ein existierendes Nachwuchszentrum soll, wenn das Zukunftskonzept bewilligt wird, zu einem so genannten Zukunftskolleg ausgebaut werden. Externe Wissenschaftler sollen dort forschen dürfen und dabei angehende Wissenschaftler ausbilden. Außerdem will die Uni ihr Konzept der fachübergreifenden Forschungszentren ausbauen und Geld in die Förderung von Frauen und Wissenschaftlern mit Familien stecken.

Die Uni Heidelberg, die in der ersten Runde knapp gescheitert war, hat sich jetzt

international Rat bei Spitzenforschern geholt, darunter Nobelpreisträgern. Am Konzept der Volluniversität wird festgehalten: In einem Marsilius-Kolleg sollen Geistes-, Kultur- und Naturwissenschaftler gemeinsam über Menschenwürde und die alternde Gesellschaft forschen. Über die Uni hinaus sollen Forschungsprojekte in den Lebenswissenschaften gefördert werden, etwa zusammen mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum. Auch in Heidelberg stehen Frauenförderung, Kinderbetreuung und die Unterstützung von Forscherpaaren, die gemeinsam an einem Ort arbeiten möchten, auf dem Programm.

Freiburg hat sich vorgenommen, mit einem Institute for Advanced Studies Spitzen-

forscher zu interdisziplinären Projekten an die Uni zu holen. Junge Forscher sollen in eigenen Arbeitsgruppen die Chance bekommen, ihre Ideen zu verwirklichen, und Nachwuchsausbildung steht auf dem Programm.

Baden-Württembergs Wissenschaftsminister Peter Frankenberg (CDU) fordert weiter eine strenge Auswahl. Dank des Wettbewerbs sei die Sichtweise Vergangenheit, alle Universitäten seien gleich gut, sagte er. Erstmals forderte Frankenberg, Förderdauer und Höhe der bewilligten Projekte zu verlängern. „Ich halte es nicht für angemessen, wenn bei einem Exzellenzcluster oder einer Graduiertenschule die Förderung nach fünf Jahren auslaufen muss.“